

GEMEINSAM GEMEINDE

FURCHE-Serie zu Österreichs Gemeinden

Teil 1

Diese Serie erscheint in Kooperation mit dem Österreichischen Gemeindebund;
Redaktion: Wolfgang Machreich

2359 GEMEINDEN

Erstes Halbjahr 2006: Österreich ist EU-Ratspräsident, (fast) die ganze Welt hält in Österreich Hof, (fast) die ganze Welt, von der Energiekrise in der Ukraine über den Atomstreit mit dem Iran, bis zum Umgang mit der palästinensischen Hamas und darüber hinaus ist Thema – all das und mehr bestimmt Medieninteresse und öffentliches Bewusstsein in diesen Monaten noch stärker als sonst.

Nicht als Kontrapunkt, aber als notwendige Ergänzung startet die FURCHE in dieser Zeit der österreichischen Ratspräsidentschaft mit einer im Monatsabstand erscheinenden Gemeindeserie. Gerade wenn der Blick vorwiegend auf das Große, das Ganze gelenkt ist, soll damit deutlich gemacht werden, dass jedes Große, jedes Ganze von den Teilen lebt, und die kleinsten politischen Einheiten, die Gemeinden, die entscheidende Grundvoraussetzung von funktionierender Gesellschaft, Demokratie und Staatswesen, aber auch der Europäischen Union sind.

Gemeinde ohne Gasthaus

In Österreich gibt es 2359 Gemeinden, 90 Prozent des Staatsgebiets sind ländlicher Raum, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung wohnt. Fast zwei Millionen Menschen müssen von ihrem Wohnort zum Arbeitsplatz pendeln, fast die Hälfte der Gemeinden hat in den letzten zehn Jahren durch Abwanderung Bewohner verloren; mehr als 200 Gemeinden verfügen nicht einmal mehr über ein Gasthaus und vor allem ländliche Räume sind am stärksten von Geburtenrückgang und Überalterung betroffen.

Soweit ein kurzer Aufriss der Problemfelder, die in den weiteren Teilen dieser Serie nicht zu kurz kommen; es soll aber keinesfalls hier nur schwarz gezeichnet werden: Gemeindeleben in Österreich ist vielschichtig, erfolgreich, bunt – genauso wie die Bürgerinnen und Bürger, die es gestalten. WM

Windradfelden/Mühlviertel

Früher im toten Winkel nahe des Eisernen Vorhangs gelegen, hat Schenkenfelden die neuen Chancen genützt und sich zur „Innovativsten Gemeinde Österreichs“ gemausert. VON WOLFGANG MACHREICH

Auch die „innovativste Gemeinde Österreichs“ kann sich in diesen Tagen nicht vom neuerlichen Wintereinbruch erwehren, und doch: Schenkenfelden im Mühlviertel zeigt, dass man selbst aus dem notwendigen Übel der Schneeräumung einen Zusatznutzen ziehen kann: Mit Schaufeln bewaffnet versuchen etliche Arbeiter der weißen Pracht auf dem Marktplatz der kleinen Gemeinde nahe der tschechischen Grenze Herr zu werden. „Sehbehindert“ steht in großen Buchstaben auf der orangen Schutzweste

nicht enden wollende Schneefall einen Strich durch die Rechnung machen.

„Gemeinde sind wir alle“

„Natürlich hat es Einwände und Kritik gegeben“, beschreibt Bürgermeister Pötscher die Vorbehalte in der Bevölkerung gegen die Ansiedlung des Behindertenheims, „doch mit viel Öffentlichkeitsarbeit, konnten die Befürchtungen ausgeräumt werden.“ Und jetzt seien alle froh, „so lebenslustige und zufriedene Menschen“ in

stimmen das Ortsbild. Gemeinsam mit einer Photovoltaikanlage gelingt es den Schenkenfeldern so, zwei Drittel ihres Strombedarfs aus erneuerbarer Energie herzustellen. Geheizt wiederum wird ein Großteil des Ortes mit der Nahwärme aus einer Hackschnitzelheizung.

Neben diesen Innovationen im Energiebereich, die Abordnungen japanischer Universitäten oder eine Exkursion steirischer Bürgermeister (letzte Woche) oder die Tiroler Grünen (im Frühjahr) ins Mühlviertel locken, konnte

nicht unbeschadet hervorgegangen ist. Eine Vertrauensabstimmung im Gemeinderat bestätigte Pötscher in seinem Amt – juristisch und politisch ist die Sache damit abgeschlossen. „Aber im Ort ist der Fall noch präsent“, sagt Pfarrer Franz Holl, „brennt es allen unter den Nägeln.“

Die Besten zum Anpacken

Deswegen wurmt es den Seelsorger auch, dass kein Schenkenfelder zu einer Informationsveranstaltung über sexuellen Missbrauch,



„Ideen haben ist zu wenig, Ideen verwirklichen, das ist die Kunst – die wir hier können!“ sagt die Schenkenfelder Gemeinderätin Grete Ecker.

des einen, „Hörbehindert“ auf der anderen. „Bei uns sind die Behinderten nicht irgendwo an den Rand geschoben“, sagt Bürgermeister Hans Pötscher, „bei uns sind sie mitten im Ort.“

Behinderte mitten im Ort

Ein Dutzend Taubblinde und Gehörlose mit Zusatzbehinderungen leben und arbeiten im Ortskern von Schenkenfelden im alten Gerstl-Haus, einer Außenstelle der Barmherzigen Brüder in Linz: Töpfern, weben, tischlern bestimmt den Arbeitsalltag in der „Lebenswelt Schenkenfelden“, wenn nicht der Winter und der

nächster Nähe zu haben, sagt Pötscher, der bedauert, dass er „die Gebärdensprache nicht kann“.

Ansonsten scheint der Bürgermeister aber ein Kommunikationstalent zu sein: Unter dem Motto „Gemeinde sind wir alle“ ist es ihm gelungen, die 1507 Bewohner von Schenkenfelden für zahlreiche Projekte und Initiativen zu gewinnen, deren erfolgreiche Umsetzung seinen Ort zur „Innovativsten Gemeinde 2005“ gemacht hat. Eine einsame Schenke im Feld hat dem Ort vor vielen Jahrhunderten den Namen gegeben, nach der gleichen Logik müsste Schenkenfelden heute „Windradfelden“ heißen, denn zwei Windräder be-

Schenkenfelden auch in den Bereichen Landwirtschaft (Liefergemeinschaft, Grundstückszusammenlegungen) und Wirtschaft (ein neues Gewerbegebiet) mit erfolgreichen Konzepten überzeugen – was sich unter anderem auch in einem beträchtlichen Bevölkerungswachstum niederschlägt.

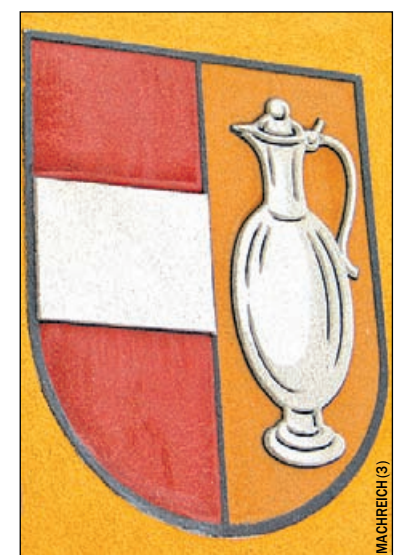
„Mein Wermutstropfen“

Wo viel Licht, da auch Schatten: „Mein Wermutstropfen“, nennt Pötscher den Fall eines Gemeindebediensteten, der im letzten Jahr wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt wurde, und aus dessen Verfahren auch der Bürgermeister

veranstaltet vom Katholischen Bildungswerk, in den Nachbarort Hirsbach gekommen ist – „um frische Semmeln fahren sie am Sonntag schon nach Hirsbach“.

„Wenn es jedoch ums Anpacken geht“, sagt der Pfarrer, „dann sind die Schenkenfelder die Ersten und die Besten.“ Das fange bei kleinen Hilfen im Sozialbereich an und höre bei großen Projekten, wie der Kirchenrenovierung, nicht auf – und dass sie dabei außergewöhnlich innovativ sind, das zeigen die Schenkenfelder schon bei ihren Schneeräumkommandos.

Am 31. März startet die Ausschreibung für die „Innovativste Gemeinde 2006“; Informationen: www.gemeindebund.at



„In einer kleinen Gemeinde gibt's nur miteinander, sonst kummat ma zu nix!“

Bürgermeister Hans Pötscher

DIE FURCHE: Frau Professor, wovon lebt Gemeinschaft?

HERLINDE PAUER-STUDER: Die Betonung von Gemeinsinn und Gemeinschaftswerten, vor allem im Kommunitarismus, war die Reaktion auf ein extrem Rechtebetontes Denken. Die Forderung nach Rechten allein, politischen wie sozialen, genügt nicht, es braucht auch Zusammenhalt, Bindungen, gemeinsame Werte...

DIE FURCHE: ...ohne die Gemeinschaften auseinanderbrechen?

PAUER-STUDER: Entsolidarisierung und ein Mangel an Gemeinsinn sind gegenwärtige Phänomene – diese Verluste sind da.

DIE FURCHE: Und wie kann diesem Trend entgegengewirkt werden?

PAUER-STUDER: Man kann Ge-

„Egoismus wird zur Leitidee“

Die Wiener Philosophin
HERLINDE PAUER-STUDER
über den Gemeinsinn in Zeiten der Entsolidarisierung.



meinsinn nicht herbeibeten oder missionarischerzeugen. Man kann aber sehr wohl strukturelle Maßnahmen setzen, unter denen gemeinschaftliches Denken und Leben wachsen kann. Ich denke da an die vielen Initiativen, die es auf Gemeindeebene gibt.

DIE FURCHE: Sie meinen, der Staat, das Land, die Gemeinden sollten ausreichend Raum und finanzielle Mittel zur Verfügung stellen – den Rest machen engagierte Bürgerinnen und Bürger schon selbst.

PAUER-STUDER: So leicht würde ich den Staat nicht aus seiner Pflicht entlassen. Ich meine, es braucht oft weniger finanzielle Mittel, als gemeinhin befürchtet wird. Aber es ist zu beobachten – und das ist auch auf europäischer Ebene das eigentliche Problem –

dass der öffentliche Raum in vielem verlustig gegangen ist.

DIE FURCHE: Was heißt, der öffentliche Raum geht verloren?

PAUER-STUDER: Die Gesellschaft ist in verschiedene Bereiche unterteilt: Wirtschaft, Politik, Bildung, Arbeit, Privates – die für jeden Bereich geltenden Kriterien ethischer Angemessenheit sind unterschiedlich. Wir beobachten aber jetzt, dass diese Sphären durcheinandergeraten. Die Grenzen werden verwischt und die Kriterien des einen Bereichs gehen in den anderen über.

DIE FURCHE: Zum Beispiel?

PAUER-STUDER: Von der Wirtschaft wird vorgelebt, der Große frisst den Kleinen – ohne Pardon. Man sollte nicht unterschätzen,

welche Auswirkungen solche Maximen auf das öffentliche Leben haben. Wenn bei Unternehmen die Profitmaximierung an oberster Stelle steht, ist es skurril, wenn man von den Leuten erwartet, dass sie in ihrem persönlichen Bereich betont solidarisch sein sollen. Aber auch die Medialisierung, die Privatisierung, die Selbstdarstellung und das narzisstische Auftreten vieler Politiker hat problematische Konsequenzen. Damit verschieben sich die Grenzen, das Private schwappt ins Politische, der Egoismus wird zur Leitidee und dann kann man von den Bürgerinnen und Bürgern nicht erwarten, dass sie nach einer völlig anderen ethischen Maxime leben.

Das Gespräch führte
Wolfgang Machreich.